

Wenn Atheismus nicht mehr kämpft



Die Kampagnen des prominenten Atheisten Richard Dawkins prägten jahrelang Diskussionen rund um den Glauben.

Quelle: Wikimedia / Zoe Margolis / CC BY 2.0 /

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5802679>

«Die Zeit des aggressiven Atheismus ist vorbei. Kann das bitte jemand den Apologeten sagen?» Das fragt die britische Autorin Rio Summers und stellt ihre Aussage zur Diskussion.

Man weiss nicht, von wem der bekannte Satz stammt: «Wer einen Hammer in der Hand hält, sieht überall Nägel.» Was allerdings klar ist: Er trifft oft zu. Und leider gilt dieses sogenannte «Gesetz des Werkzeugs» auch für das Reden über den Glauben. Das hält Rio Summers [bei Premier Christianity](#) fest. Die britische Autorin und Marketingleiterin eines christlichen Verlags findet, dass suchende Menschen sich heute weniger mit wissenschaftlichen Überzeugungen oder der Frage nach dem Leid auseinandersetzen, sondern vielmehr damit, ob sich Glaube für sie

lohnt. Summers sieht, dass alte Arten, den christlichen Glauben zu verteidigen (Apologetik) oder dazu einzuladen (Evangelisation) kaum noch greifen. Sie fordert Umdenken und einen neuen Ansatz.

Veränderte Gesellschaft

Summers malt in ihrem Artikel kein «goldenes christliches Zeitalter», aber sie behauptet, dass die Realität für Christinnen und Christen in unseren Breiten positiver aussieht, als sie meist beschrieben wird. Ausgehend von der Situation in Grossbritannien betont sie, dass das Interesse am Christentum wieder erwacht (Stichwort: [«silent revival»](#)). Kirchen erleben eher neugierige Besuchende als eingefleischte Skeptiker. Selbst die Verkaufszahlen der Bibel steigen deutlich. Gleichzeitig sieht sie allerdings, dass die Art und Weise, wie Gläubige über ihren Glauben reden, noch stark von der Zeit geprägt ist, als ein aggressiver Atheismus geherrscht hat.

Einer der prominentesten Vertreter war sicher Richard Dawkins mit seinem Buch «Der Gotteswahn», das 2006 erschien, und der mit einem Mix aus Wissenschaftlichkeit und Polemik gegen das Christentum «kämpfte wie gegen ein Problem, das es zu widerlegen gilt» (Summers). Es dauerte eine Weile, bis Christen damals sich darauf einstellten – und sie haben vielfach ihr kämpferisches und verteidigendes Reden beibehalten, obwohl Dawkins und Co. in der heutigen Diskussion kaum noch eine Rolle spielen. Vielen Noch-nicht- oder Nicht-mehr-Gläubigen geht es inzwischen längst um die Suche nach etwas, das ihnen in unserer zerbrechlichen Welt Sinn geben und diese zusammenhalten kann. Allerdings suchen die Wenigsten in der Kirche nach Antworten. Vielleicht weil sie sie dort nicht bekommen?

Lebensfragen statt Debatten

Immer noch antworten viele Apologeten als Verteidiger des Glaubens auf die Fragen, wie vernünftig Glaube eigentlich ist, warum die Wissenschaft Gott nicht widerlegt hat und natürlich auf den Klassiker: Wie kann ein gütiger Gott das Leid zulassen? Diese Fragen sind nicht unwichtig, aber für immer weniger Suchende stehen sie im Zentrum. Menschen aus der Gen Z, also die bis 30-Jährigen, kommen mit gänzlich anderen Fragen, die weniger die weniger konfrontativ, sondern eher persönlich sind:

- Bedeutet Leben mehr als Überleben und Selbstverwirklichung?
- Können Liebe und Bindung von Dauer sein?

- Ist Vergebung real? Und ist sie eine Lebensänderung wert?
- Ist Leid Teil eines grösseren Zusammenhangs oder hat es keinen Sinn?

Rio Summers stellt klar: «Das sind keine Debattenfragen, es sind Lebensfragen. Die meisten Suchenden heute sind weniger feindselig, sondern eher verletzt. Sie wollen keine Streitgespräche gewinnen, sondern Leben finden.» Immer noch spielen Argumente dabei eine Rolle, doch es geht ihnen viel mehr darum, ob ihr Gegenüber vertrauenswürdig ist.

Ehrlichkeit gewinnt



Start der Bustour am 30. Mai 2009 in Berlin

Quelle: Wikipedia / Hanno Böck / CC0 /

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=10946855>

Wer heute ein Problem im Haushalt beseitigen möchte, googelt es und findet bei YouTube ein Erklärvideo. Nur lassen sich die grossen Fragen der Menschen nicht mit 2-Minuten-Clips erklären. Allerdings auch nicht mit Antworten auf die Fragen von gestern. Summers warnt hier vor einer zu schnellen Vereinfachung. «In einer Online-Kultur, in der sich Selbstvertrauen schneller verbreitet als Kompetenz, kann dieser Ansatz nach hinten losgehen.» Überzeugender als starkes Auftreten wirkt eine neue Ehrlichkeit darüber, wo man Antworten hat und wo nicht. Es geht

also nicht darum, auf Argumente zu verzichten, aber sehr wohl darum, aus dem Verteidigungsmodus herauszufinden und Vertrauen aufzubauen. Dann kann Apologetik so aussehen: «Ich weiss es auch nicht.» «Ich habe Gott so erlebt.» «Lass uns gemeinsam nach einer Antwort suchen.»

Eigentlich ist dies nicht neu, aber es kann trotzdem hilfreich sein, Apologetik nicht als Kampf für Inhalte zu sehen, sondern als Begleitung von fragenden Menschen. Der alte Apologet C. S. Lewis sagte einmal, dass die überzeugendste Verteidigung des Glaubens nicht aus Büchern mit starken Argumenten stammt, sondern von Christen, die treu ihren Glauben leben. In einer Kultur, die nicht die Debatte, sondern einen tragfähigen Lebensstil sucht, gewinnt seine Aussage neue Relevanz. Das vielleicht beste Argument ist heute das Signal, dass der christliche Glaube die Kraft gibt, das Gewicht des Lebens zu tragen. Summers Fazit lautet: «Für eine Generation wie die Gen Z, die von Instabilität, Überlastung und gebrochenem Vertrauen geprägt ist, ist dieses Signal wichtiger denn je.»

Zum Thema:

[Doktorarbeit: Wie Atheisten zum Glauben finden](#)

[Apologetik für Kinder: Wie wissen wir, ob es die Wahrheit ist?](#)

[Ideen-Austausch: Livenet-Talk zu Apologetik: Bereit für gute Antworten](#)

Datum: 11.03.2026

Autor: Hauke Burgarth

Quelle: Livenet

Tags

[Glaube](#)

[Evangelisation](#)

[Christen in der Gesellschaft](#)

[Bildung und Schulen](#)